

strotzende Gestalt auf, breitete die Arme aus, ihr Körper zeigte sich in seiner vollen derben Schönheit und lösten Gedanken wilder, kochender Phantasie aus. Ahnungslos blickte das Weib, ihre Glieder reckend, in die Ferne... Verfluchte Jugend! Du teuflische Schönheit dieses begehrenswerten Leibes!...

Die schneeige Weiße und die Vollkommenheit der Formen hefteten den Blick des „Igumans“ fest. Der gewaltige Zečević, der bis zu diesem Augenblick nur Geist und Willen gehabt, fühlte, wie ihn ein neues, nie geahntes Gefühl, das ihn kräftig packte und ihm etwas Verrücktes, aber Süßes zuflüsterte, gleich dem elektrischen Schlag eines Blitzes durchfuhr. Dieser Zauber war mächtiger als sein Wille. Dieser wurde von dem machtvoll losschäumenden Blut durchbrochen. Er wurde beinahe bewußtlos; sich im Sattel vorbeugend, trieb er das Pferd an, um einmal im Leben das zu genießen, um einmal das zu tun, was anderen nicht verwehrt ist. Das überraschte Pferd machte mit seinen großen, stapfenden Hufen rauschenden Lärm, so daß das Weib den Kopf hob. Doch ließ es nicht die Röcke sinken, sondern blickte den „Iguman“ verwundert an. Das Pferd jedoch schritt stolpernd und platschend weiter, so daß der „Iguman“ im Sattel wankte und seine Kappe ins Wasser fiel. Mit starker Hand und verzerrtem Gesicht riß er die Zügel an, so daß das Pferd im Rucke stehen blieb.

„Im Namen Gottes! Im...!“

Doch hörte er die ausgesprochenen Worte nicht. Da hatte jemand anderer in ihm gesprochen. Wieder starrte er auf das Weib hin, als wollte er sich zum letzten Sturme vorbereiten. Die Bäuerin aber fühlte ihn herannahen... wie alle heißblütigen Frauen, ob sie in der Hütte, oder im Palaste wohnen. Sie richtete sich noch straffer empor, ihrer Schönheit bewußt, und blickte den „Iguman“ herausfordernd an, als wollte sie sagen: „Ja, du möchtest, wagst es aber nicht; — darum bin ich so stolz!“ Dann lachte sie hell auf und sagte:

„... Du hast den Weg verfehlt, Geistlicher!“

Als sie sah, daß sie ihn ganz verwirrt gemacht hatte, sprang sie in den Bach hinein, um die unglückliche Mütze zu fangen. Sie kümmerte sich gar nicht mehr darum, was er sehen könnte. Mit ausgebreiteten Armen, um im schnell dahinfließenden Wasser das Gleichgewicht zu erhalten, sprang sie lachend, immer rascher hin und her, wobei sie sich immer wieder hernieder beugte, um den geheiligten Gegenstand aufzufangen, den die spöttischen Wellen wie einen Kürbis hierhin und dorthin rollten. Diese Tätigkeit erhitzte sie noch mehr; sie stieß Schreie aus, die gar nicht zu dem geheiligten Gegenstand paßten...

Zečević fuhr zusammen. Er fühlte, wie peinlich seine Lage war. Es schien ihm, die ganze Welt schaue diesem lächerlichen Treiben zu. Er glaubte, ganz Berane, Plav und Gusinje lachen ihn aus.

Er schrie auf, setzte die Sporen mit aller Kraft in die Rippen des Pferdes. Dieses bäumte, drehte sich um sich selbst, wie ein Kreisel, und schoß in mächtigem Sprunge vor. In diesem Augenblicke durchschnitt der Reiter mit seinem Messer die Zügel und versetzte dem Tiere mit den abgeschnittenen Enden einen heftigen Schlag. In zwei Sprüngen war dieses am Ufer und jagte in tollem Galopp dem Kloster zu...

Erst vor dem Kloster selbst blieb es stehen, am ganzen Leibe zitternd, Schweiß- und Schaumflocken von sich werfend.

„... Was ist denn geschehen, um Gottes willen?...“ rief der Knecht Pajko Schkipac entsetzt, als er „Iguman“ und Pferd sah.

„... Im Namen des Vaters...“

„... Haben dir die Razumowitsch aufgelauret?“ begann wieder Pajko, als er das blasse Gesicht und die im Fieberfrost klappernden Zähne des „Igumans“ bemerkte. Da er aber die zerschnittenen Zügel sah, da schrie er auf:

„... Hah, hierher, ihr Vasojewitsche!... Die Türken!... Vorwärts!“

„... Schweig!, Pajko! Ein schlechter Morgen war das heute!“ rief der Mönch schmerzlich aus. „Hilf mir absteigen!“